Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 219. Sonntag, 17. September Zweites Blatt. 1905.

Über die Zustände in Venezuela

liefert ein dem „Matin" aus Caracas vom 3. August zugegangenes Schreiben eine Reihe interessanter, wenn auch leider nicht ganz neuer Einzelheiten: Die ganze venezolanische Politik ist in einem Manne verkörpert, dessen Wille allein das Gesetz des Landes darstellt, dem „General" Cipriano Castro, Diktator und unbestrittenen Herrn der Vereinigten Staaten von Venezuela. Das Land steckt in einem eisernen Ring und muß sich allen Launen der am Ruder stehenden Leute willenlos fügen. Der Schrecken herrscht überall so tief, daß niemand gegen die Willkür zu protestieren wagt, da die Folgen für den Unglücklichen, der auch nur das geringste Zeichen der Mißbilligung zu geben geneigt wäre, furchtbar wäre. Um sich eine Vorstellung von diesem Zustande zu machen, genügt es zu wissen, daß die venezolanischen Gefängnisse außer den gemeinen Verbrechern noch etwa 2000 Gefangene beherbergen, die nur auf Grund des Gutdünkens des Diktators eingesperrt werden. Viele der Unglücklichen verlieren in den Gefängnissen, alten spanischen Festungen an der Meeresküste, infolge der an ihnen darin verübten Grausamkeit den Verstand, wie erst kürzlich ein junger Offizier, der Oberst Tailhardat, den die raffiniert brutalen Wächter des Schlosses San Carlos acht Tage lang mit der Leiche seines Kettengenossen beisammenließen. Und der Diktator und seine Spießgesellen geben ein Fest nach dem anderen, um dem Lande vorzuspiegeln, daß der Wohlstand und die Ruhe nie so vollständig gewesen, wie jetzt. Und doch ist der Friede nie offiziell proklamiert, sind die Bürgschaften der Verfassung noch nicht wiedergegeben worden, da das jetzige Regime sich für die Finanzoperationen des Diktators vortrefflich eignet. In dieser sogenannten Republik gibt es keine Kammern, da die Senatoren und Abgeordneten dank einer Wahlkomödie nur unter den Kreaturen des Diktators ernannt werden, keine Minister, keine Richter, keine andere Presse, als die, die dem Diktator Weihrauch streut, keine Freiheit, da die Einheimischen bei der geringsten Klage eingesperrt und die Fremden innerhalb 24 Stunden ausgewiesen werden, es gibt nur noch einen Belagerungszustand und eine Bande von Leuten, die noch vor fünf Jahren Hungerleider waren und die gegenwärtig Millionäre sind, wie die Generale Juan Vizente Gomez, Vizepräsident der Republik, und Ramon Zello Mendoza, Gouverneur von Caracas, die Doktoren Zorbes Cardenas und Revenga und den General Manuel Coraa den „Vertrauensneger" Castros, schließlich einen gewissen Ephraim Rendiles, dessen eigenartige Sezialität darin besteht, unter dem Vorwande von Konsularmissionen Reisen nach den Vereinigten Staaten und Europa zu unternehmen, wo er ansehnliche Summen in Gold für Castro in Sicherheit bringt. Dieser dürfte sich bereits sechzig Millionen beiseite geschafft haben.



Thorn, 16. September.

Wochenrundschau.

„De gustibus non est disputandum!" Über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Das, was der eine für schön hält, findet der andere „gräßlich". Auch über die Renovierungsarbeiten im Erdgeschoß des Artushofes kann man getrennter Meinung sein, und man braucht sich noch nicht in die Rolle eines Kunstkritikers zu versetzen, wenn man sich bemüht, festzustellen, ob neue Arbeiten in den Rahmen des bisher Vorhandenen passen. Und gerade in dieser Beziehung kann oft des Guten zu viel getan werden. Wir möchten uns den Standpunkt derjenigen Vertreter im Stadtverordnetenkollegium zu eigen machen, die der Ansicht sind, daß zu einer richtigen Renovierung auch die stilgerechte Verbindung der einzelnen Teile gehört. Es soll damit nicht gesagt werden, daß nicht auch in den Nicht-Stilgerechten sich ein künstlerischer Geschmack offenbaren kann. Aber das ist, wie gesagt, Ansichtssache. Die volle Harmonie kommt doch erst zum Ausdruck, wenn der Grundcharakter in der Einrichtung eines Zimmers oder eines Gebäudes gewahrt bleibt, deshalb hätten die Kritiker an dem renovierten altdeutschen Zimmer im Artushof wohl weniger die Geschmacksstimmung hervorkehren sollen, als viel mehr auf die Stilwidrigkeiten hinweisen müssen, die ihrer Meinung nach in dem Neugeschaffenen zum Durchbruch kommt. Es ist ja hocherfreulich, daß die Stadtverwaltung dem Artushof ein reges Interesse entgegenbringt, denn er ist ein großstädtisches Gebäude, auf das nicht allein Thorn, auf das die ganze Provinz Westpreußen stolz sein darf. Das Interesse hat sich aber erst in der Neuzeit auch den inneren Einrichtungen zugewendet, denn als der frühere Bewirtschafter, Herr Martin, auf die Anlage eines geeigneten Fahrstuhls drang, wurde ihm, wenn wir nicht irren, erwidert, dies sei lediglich seine Sache. Jetzt wurde mit vollem Recht angeführt, daß durch den fehlenden größeren Fahrstuhl sich eine langsame Bedienung bei großen Veranstaltungen fühlbar mache und auch gelegentlich des Festessens zu Ehren des Prinzen Albrecht ebenfalls fühlbar gemacht habe.

Die Zahl der städt. Steuern ist am Mittwoch um eine erhöht worden, der wohl jeder seine Zustimmung geben kann. In fast allen größeren und mittleren Städten hat man sich schon seit längerer Zeit zu einer Umsatzsteuer entschlossen, weil diese nur wenige Personen trifft und diese auch nur bei einer Besitzveränderung, die in den weitaus meisten Fällen von dem freien Willen des Besitzers abhängt. Die Gründe für die neue Steuer waren auch jenen einleuchtend, die sonst kaum geneigt gewesen waren, für eine neue Belastung einzutreten. Steuern werden immer als etwas drückendes, nie als eine angenehme Zugabe empfunden, aber wenn man nur die Wahl hat zwischen einer dauernden Mehrbelastung von 5–6% oder einer einmaligen Eventualabgabe, die bedeutend niedriger ist, so zieht man doch unzweifelhaft diese vor. Aus der Debatte im Stadtverordnetenkollegium ging hervor, daß die beiden städtischen gesetzgebenden Faktoren bemüht sind, den Thorner Bürgern möglichst eine Erhöhung der ohnehin schon hohen Steuerzuschläge zu ersparen. Ob dies für die Dauer gelingen wird, ist freilich eine andere Sache. Vielleicht muß sich die Stadtverwaltung doch wieder auf die Suche nach neuen indirekten Steuern begeben, um Einnahmequellen zu schaffen, aus welchen die vielerlei Bedürfnisse, die unser aufstrebendes Gemeinwesen bedingt, zu befriedigen sind. In welcher Richtung hier noch Rat geschaffen werden könnte, wurde schon am Mittwoch angedeutet. Eine Erhöhung der Hundesteuer würde im Verhältnis zum Voranschlag im diesjährigen Etat bei 5 Mark pro Vierfüßler nur die geringe Summe von 1400 Mk. ergeben. Das flutscht nicht! Aber wie wärs mit einer Klaviersteuer? Das Klavier ist ein Luxusgegenstand, der besteuert werden könnte. In einigen Häusern und Straßen herrscht eine förmliche „Klavierseuche", die dadurch noch fühlbarer wird, daß Backfische, die absolut kein musikalisches Gehör haben, täglich um die gleiche Stunde die neuesten Kompositionen zu spielen versuchen, noch dazu bei offenem Fenster. Klavierspielen ist ja eine recht nette Beschäftigung, aber denjenigen, die ihren Töchtern und Söhnen guten Unterricht können erteilen lassen, wird es auch auf ein paar Mark Steuern im Jahr nicht ankommen, und schlechter Unterricht macht das Musizieren zu einer Qual für die Höhrer. Oder wie wäre es mit einer Katzensteuer? Ein Ort in Sachsen hat damit ja gute Erfolge erzielt. Weshalb sollen denn allein die Hunde die einzigen besteuerten Vierfüßler sein? Die Stadtväter sehen also, es gibt noch neue Steuern, die nicht von der Allgemeinheit getragen zu werden brauchen.

Zu einer imposanten Kundgebung gestaltete sich die Versammlung für den Achtuhr-Ladenschluß. Wohl selten war der Saal des Schützenhauses so besucht, ein Zeichen, daß die Ladenschlußfrage allseitiges Interesse beansprucht. Es soll an dieser Stelle nicht nochmals das Für und Wider erwogen werden, nach dem Erfolg der Versammlung darf man der Ansicht sein, daß der frühere Ladenschluß in absehbarer Zeit eingeführt werden wird. Schon die Unterstützung durch das Publikum, das seine Einkäufe nach Möglichkeit vor 8 Uhr und nur im Notfalle zwischen 8 und 9 Uhr abends besorgen wird, dürfte zu einer Änderung des jetzt bestehenden Zustandes führen.



† **Aus der Petersburger Theaterwelt.** Der moderne Zug auf dramatischem Gebiet hat sich in Rußland weit später bemerkbar gemacht als in Deutschland, wenn man auch jenseits der Grenze in den letzten Jahren zweifellos einen großen Schritt vorwärts getan hat; nicht zum wenigsten durch die Propaganda des angesehenen Schriftstellers Nikolai Potjechin,

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Mord! – Das neueste Verbrechen. – Die Tätigkeit der Polizei. – Im Polizei-Präsidium. – Die Maschen des Netzes. – „Ohn' Glück und Gunst . . . ." – „Berlin-Stettin." – Große Erwartungen. – Goethe als Prophet. – Der „Dichter" Servaes und sein Berliner Erfolg.

Mord! – – Das Wort hat doch einen ganz besonderen, unheimlich scharfen Klang im vielseitigen Chorus des Weltstadtgewirrs und packt schroff unsere Nerven, die wahrlich sonst abgestumpft genug sind durch brutale und widerwärtige Taten, an denen die Berliner Tageschronik leider überreich ist. Mord – aus all' den Zeitungsmitteilungen über Verbrechen, Einbrüche, Diebstähle fällt uns diese Notiz sogleich in die Augen, und eigentümlich gerad' eine in Berlin begangene Mordtat erscheint uns schauerlicher, wie eine anderswo verübte, und regt unsere Phantasie in noch lebhafterer Weise an: Die mächtige Stadt und das enge Zusammenwohnen ungeheurer Menschenmassen lassen die Spuren der Bluttat leichter verwischen und den Täter schneller verschwinden, denn der Schlupfwinkel sind hier unzählige, und gespannt legt sich jeder die Frage vor: wird die Polizei des Mörders habhaft werden und wann, wo und wie? –

Der gegenwärtig die Gemüter beschäftigende Mord in der Hasenheide, woselbst man am Dienstag morgen eine junge Arbeiterin erdrosselt auffand, erinnert an ein vor sieben Jahren stattgefundenes Verbrechen, dem ein Dienstmädchen zum Opfer gefallen war; den Leichnam hatte man gleichfalls in der Hasenheide, dem kläglichen Überrest einstiger städtischer Waldungen, gefunden und zwar auf das scheußlichste verstümmelt – den Verbrecher sucht man noch heute, man weiß nicht, wes' Nam' und Art er ist. Mehr Glück hatte man diesmal, da ein Liebesverhältnis der Ermordeten rasch bestimmte Schlüsse zuließ, die sich auch bestätigten. Der Mörder ist, während diese Zeilen geschrieben werden, allerdings noch nicht ergriffen, aber da seine genaue Personenbeschreibung vorliegt und diese nebst seinem Bilde überallhin versandt wurde, da ferner tausend Mark Belohnung für seine Ergreifung winken, dürfte bald seine Festnahme gemeldet werden.

Mord – diese Nachricht schlägt blitzartig auch bei der Polizei ein und setzt ihre Beamten in jähe Bewegung. Es ist ein umfassender Apparat, welcher in solchem Falle in Tätigkeit tritt. Bei der neuesten Bluttat fand ein Arbeiter die Leiche und benachrichtigte sofort den nächsten Schutzmann, der die Meldung seinem Polizeiamte erstattete. Jetzt ist das Räderwerk aufgezogen und setzt sich in Funktion. Das Polizeiamt entsendet gleich unter der Leitung eines Leutnants oder Wachtmeisters mehrere Schutzleute, welche den Schauplatz des Verbrechens derart absperren, daß alles genau so erhalten bleibt, wie es vorgefunden wurde. Durch eine Ordonnanz ward unterdessen der Bezirksphysikus herbeigerufen und gleichzeitig telegraphisch der Chef der Polizei, das Kommando der Schutzmannschaft, die Polizeihauptmannschaft, zu welcher das betreffende Revier gehört, der Chef der Kriminalpolizei, die Staatsanwaltschaft und das Leichenkommissariat benachrichtigt. In kürzester Frist erscheinen die bezeichneten Beamten und ordnen die Untersuchung des Verbrechens wie die Verfolgung des Täters an; von dem Schauplatz der Tat wird eine Reihe photographischer Aufnahmen gemacht, ein genaues Protokoll aufgenommen und die eingehendste Erforschung auch der scheinbar unbedeutendsten Dinge angestellt, dann erst wird die Leiche in das städtische Schauhaus gebracht und dort später von den Gerichtsärzten seziert. Alle Kriminalbeamte, die sich zur Zeit nicht im Dienste befinden, werden durch Depeschen nach dem Polizei-Präsidium gerufen, um gleich ihren übrigen Gefährten genaue Anweisungen zu erhalten.

Dort in dem gewaltigen, roten Polizeipalast am Alexanderplatz, zumal in dem der Kriminalabteilung eingeräumten Flügel nach der Stadtbahn zu, geht's dann noch lebhafter und erregter wie sonst zu, die Luft ist wie mit Elektrizität erfüllt. Auf den Gängen und Fluren, in den Zimmern und Sälen herrscht ein fortwährendes Kommen und Gehen, Forschen und Fragen, Vor- und Fortführen. Die kleine Armee der Kriminalbeamten befindet sich in Mobilisierung. Zeugen auf Zeugen werden durch sie herbeigeführt, werden verhört und entlassen, denjenigen, die den Täter vielleicht gesehen haben könnten oder die behaupten, ihn gesehen zu haben, werden – falls man die Persönlichkeit des Mörders nicht bestimmt kennt – immer wieder und wieder die einzelnen Bände des Verbrecheralbums vorgelegt, die widersprechendsten Angaben werden mit größter Festigkeit abgegeben, eitle Wichtigtuer, deren ganzes Bestreben dahin geht, nur einmal mit der Kriminalpolizei in Berührung gekommen zu sein, um dann ihr ganzes Leben hindurch davon erzählen zu können, drängen sich zu den Verhören und geben die wichtigsten, oft direkt erlogenen Mitteilungen zu Protokoll, andere Zeugen wieder, von denen man vermutet, daß sie dies oder jenes Bemerkenswerte wissen, scheinen mit einemmale die Sprache verloren zu haben oder reden derartig törichte Dinge, daß sie mit ernsten Nachdruck auf ihre Zeugenpflicht aufmerklam gemacht werden müssen, und diese oder jene Person, in der man einen Mitwisser vermutet, ist überhaupt nicht herbeizubringen, da sie, wenn vielleicht auch ganz unbeteiligt an diesem Verbrechen, wegen irgend eines anderen Vergehens eine Strafe befürchtet und schleunige Flucht vorgezogen hat, sodaß man im geheimen und öffentlich durch Steckbriefe auf den Betreffenden fahnden muß.

Im Zimmer des die Untersuchung leitenden Krimminal-Inspektors vereinen sich alle Maschen, ihm werden sämtliche Aufnahmeberichte und sonstigen Schriftstücke unterbreitet und die wichtigeren Zeugen persönlich vorgeführt, er sieht die sich stündlich häufenden Depeschen durch, welche von den Berliner Polizeibureaus und von auswärtigen Polizeiämtern, von den Staatsanwaltschaftsbehörden, den Direktionen der Zuchthäuser und Gefängnisse einlaufen, ferner die meist anonymen Briefe, in denen der Absender bald die offensten, bald wieder verschleiertsten Andeutungen üker den vermutlichen Täter machen und welchen man größtenteils die Lüge und Verläumdung auf den ersten Blick anmerkt. Aber trotzdem geben sie neue Arbeit, und deren hat der Kriminal-Inspektor doch schon ein vollgeschüttelt Maß. Sein Tagewerk ist mit einem Male verdreifacht worden, und gleich ihm ergeht es seinen Kommissaren und Unterbeamten deren Beruf und Pflichtgefühl, ganz abgesehen von dem persönlichen Ehrgeiz, sich auszuzeichnen und zur Entdeckung des Täters beizutragen, auf das äußerste angespannt ist und deren Kräfte kaum die hundertelei Anforderungen aushalten würden,

des Verfassers des auch in die deutsche Literatur übergegangenen Dramas „Die Schlinge des Schicksals“. In neuester Zeit hat in dieser Beziehung das Moskauer Künstlerische Theater — die russische Bühne der Modernen — gewirkt. Dieses zwar noch junge, aber durch seine häufigen Gastspiele in vielen russischen Großstädten bereits bestens akkreditierte Ensemble hat sich die Aufführung der Dramen von Tolstoi, Tschechow und Gorki, ebenso von Ibsen, Hauptmann und Sudermann zur Aufgabe gemacht. Der große Erfolg des Moskauer Instituts läßt die Petersburger Theaterwelt nicht zur Ruhe kommen. Auch an der Newa will man so großes Künstlerisches leisten, und sogar eine Frau, die bekannte Schauspielerin und Direktorin W. F. Komissarshewskaja, ist es, die solche Ziele anstrebt. Das Komissarshewskaja-Theater, das vor der Eröffnung seiner Saison steht, bereitet sich zur Aufführung hervorragender Werke moderner deutscher Autoren vor. Der literarische Leiter des Theaters, der bekannte Kunstkritiker A. Wolynski, beabsichtigt, die russische Gesellschaft mit den besten Schöpfungen der zeitgenössischen dramatischen Litteratur bekannt zu machen. Eine der ersten Novitäten wird ein Stück von Arthur Schnitzler sein, das der Wiener Dichter angeblich eigens für das Kommissarshewskaja-Theater schrieb.

Aus aller Welt

* Neue Erdstöße in Süditalien. Immer noch kommen die zerstörenden Erdkräfte in Kalabrien nicht zur Ruhe, und die schwer geprüfte Bevölkerung wird immer aufs neue durch Erdbeben in Schrecken versetzt. Nach einem aus Rom zugehenden Drahtbericht wurde durch das Zentralbureau für Meteorologie und Geodynamik in Rom mitgeteilt, daß vorgestern vormittag 10 Uhr 10 Min. ein ziemlich starker Erdstoß in Radicena Messina, Reggio di Calabria und Mineo verspürt und von allen Beobachtungsstationen in Italien gemeldet wurde. Ein anderer ziemlich starker Stoß wurde um 12 Uhr 33 Min. in Reggio di Calabria verspürt. Durch ein weiteres Telegramm aus Rom wird berichtet, daß in Reggio di Calabria vorgestern vormittag 10 Uhr 8 Min. wieder ein wellenförmiger Erdstoß verspürt wurde, der wenige Sekunden dauerte. Andere leichte Stöße wurden nachts durch die Seismographischen Apparate registriert. — Der König hat in Begleitung des Ministers Ferraris die ganze Umgegend von Cosenza im Automobil durchfahren; an vielen Stellen verließ der König sein Gefährt, um die Trümmerstätten zu besichtigen und die Verwundeten zu trösten. Gegen Mittag traf der König, der überall von der Bevölkerung lebhaft begrüßt worden war, wieder in Cosenza ein. — Eine Spende von sechs Berliner Bankfirmen in der Höhe von zusammen 120,000 Lire, wurde durch den Chef des Hauses Bleichröder der italienischen Botschaft in Berlin überreicht. Die Nachricht hierüber hat, wie in einem weiteren Telegramm aus Rom gemeldet wird, allgemein lebhaftes Dankgefühl hervorgerufen. — Die vom Papste den Bischöfen zur Verteilung an die Opfer des Erdbebens Kalabrien überwiesene Summe beträgt 500,000 Frank.

* Kongreß der Bauunternehmer. In der Universität von Lüttich wurde der erste internationale Kongreß von Bauunternehmern eröffnet, 22 ausländische und 27 belgische Verbände sind vertreten.

* Der irrtümlich als tot gemeldete serbische Delegierte W. Fladerow, der im Hotel zu Brüssel an Gasvergiftung erstickt sein sollte, befindet sich im Krankenhause auf dem Wege zur Besserung. Sobald er wiederhergestellt ist, wird er nach Paris reisen. Die Angelegenheit beschäftigt die Gerichtsbehörden, da sich in demselben Hotel bereits im Vorjahre ein ähnlicher Unfall ereignete, dem ein Reisender zum Opfer fiel.

Eine bedenkliche Senkung. Seit zwei Tagen wird eine bedenkliche Senkung des neuen Hafenquais von Antwerpen festgestellt. Die Senkung erstreckt sich auf einen Kilometer Ausdehnung. Das Mauerwerk ist bereits drei Zentimeter gesunken. Ein Riß von 8 Zentimeter Breite ist zu verzeichnen, der sich noch weiter ausdehnen dürfte. Auch die Bahnstrecke in der Nähe des Hafens weist eine beträchtliche Senkung auf.

* Ein bedeutender Diamantendiebstahl in Antwerpen ist bei der Firma Borgholes verübt worden. 24 Steine von hohem Werte sind entwendet worden.

* Gehängt. In Monastier wurde der bulgarische Bandenführer Alexi auf offenem Marktplatze gehängt.

* Furcht vor der Schule. Der dreizehnjährige Sohn des Restaurateurs Winterfeld, der Ecke der Reichenberger- und Glogauerstraße in Berlin eine Schankwirtschaft betreibt, hat, da er wegen einer Schulangelegenheit eine Bestrafung fürchtete, einen Selbstmordversuch begangen. Als der Knabe erfahren hatte, daß der Rektor seiner Schule in einem Briefe seinen Vater zu einem Besuche aufforderte, begab er sich auf den im 5. Stock belegenen Boden und warf sich durch die Dachluke auf den Hof. Mit vier Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen wurde der bedauernswerte Junge ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand erscheint hoffnungslos.

* Opfer der Berge. Die in der Sächsischen Schweiz verunglükten Lehrer Fischer und Schilde aus Dresden sind noch am Leben, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.

* Geröllabsturz. Zwischen Braubach und Osterspai stürzten kurz vor Eintreffen des D-Zuges Frankfurt-Köln von einem Berge größere Massen Geröll herab. Der Zug konnte erst nach Entfernung des Verkehrshemmnisses weiterfahren.

* Seeunfall. Der französische Torpedojäger „Hallebarde“ ist in den Hafen von Toulon mit schweren Havarien eingelaufen. Er kreuzte auf der Höhe in der Nähe einer Anzahl Torpedoboote, welche mit dem Lanziren von Torpillen beschäftigt waren. Eine dieser Torpillen, welche von dem Torpedoboot 35 abgegeben war, traf den „Hellebarde“ und brachte ihm ein großes Leck bei. Nach einer vorläufigen Reparatur konnte der „Hallebarde“ mit großen Vorsichtsmaßregeln den Hafen aufsuchen.

* Die schlecht geschmierte Erdachse. Ein Negerprediger erklärte jüngst in der Kirche seinen Zuhörern, wie Erdbeben und vulkanische Eruptionen entstehen. „Die Erde ist rund und dreht sich,“ sagt er. „Sie kann sich natürlich nur drehen, weil sie Achsen hat. Daß diese Achsen von Zeit zu Zeit geschmiert werden müssen, dürfte jedem unter euch klar sein. Womit schmiert man aber die Erdachsen? Mit dem Petroleum, das sich in den unterirdischen Quellen befindet, und das eigens zu diesem Zwecke da ist. Die verdammten Trusts haben aber die Petroleumquellen erschöpft. Was ist die Folge? Die schlecht geschmierten Erdachsen können nicht mehr gut funktionieren, und das Resultat sind Erderschütterungen . . .“

* Ein „sterbendes“ Perlenhalsband. Ein Perlenhalsband von historischem Interesse aus der Sammlung von Thiers, das 400 000 Mark gekostet hat und das sich jetzt in London befindet, verliert schnell seinen ursprünglichen Wert. Das Halsband ist seit vielen Jahren nicht getragen worden und die Perlen verlieren daher ihren Glanz, sie „sterben“. Man hat daher den Vorschlag gemacht, es wäre besser, das Halsband jetzt zu verkaufen, ehe es ganz wertlos wird, weil es nicht getragen wird.

Zeitgemässe Betrachtungen

(Nachdrück verboten.)

„Von der Unzufriedenheit.“

Was wir wolln und was wir haben, — ist mitunter sehr verschieden, — darum mit des Schicksals Gaben — ist der Mensch meist unzufrieden. — Unzufriedne Menschen singen — täglich neue Klagelieder; — ist das eine im Verklingen, — tönet schon das andre wieder. — — Unzufrieden mit dem Wetter — ist wer eine Reise machte, — unzufrieden sind die „Blätter“, — wenn der Draht nichts neues brachte, — unzufrieden ist der Leser — mit Artikeln andrer Meinung — und der Zecher, wenn die Gläser klein nur treten in Erscheinung. — — Unzufrieden sind die Ringer, — die den Gegner nicht besiegen, — unzufrieden die Wikinger, — weil sie keinen König kriegen — Feurig, unzufrieden sprechen — Ungarn's Söhne unverhohlen, — unzufrieden sind die Tschechen, unzufrieden sind die Polen! — — Zeigt der Russe sich jetzt glücklich, — weil die Duma ihm beschieden? — Nein er zeigt sich augenblicklich — immer noch sehr unzufrieden. — Unzufrieden sind sie alle, — so die Großen wie die Kleinen, — jeder will in jedem Falle — übervorteilt sich erscheinen. — Unzufrieden mit dem Siege — (weil er ausblieb viele Male) — waren in dem letzten Kriege — Rußlands tapfre Generale. — Aber Japans tapfre Streiter, — denen meist der Sieg beschieden, — zeigen sich — das stimmt nicht heiter — unzufrieden mit dem Frieden! — — Unzufrieden und verdrossen — äußern sich stets viele Leute, selbst im Lager der Genossen ging die holde Eintracht pleite! — Heiß gehts her im weisen Rate — und man schilt die „Unvernünftigen“ — unzufrieden mit dem Staate — und sogar schon mit dem künftgen! — — Unzufriedne Leute tragen — in dem Herzen Mißvergnügen; — leider ist in diesen Tagen — ihre Zahl noch mehr gestiegen! — Auch wer nicht grad' hohe Ziele — sich gesteckt, ist unzufrieden. — Über Fleischnot klagen viele, — denen wenig Schwein beschieden! — — Unzufrieden mit den teuren — Preisen für die Lebensmittel, — unzufrieden mit den Steuern, — ach das ist ein alt Kapitel! — Wird es jemals anders werden? — Lieber Leser hoffe weiter, — du verzagtest sonst auf Erden, — wär die Hoffnung nicht! — —

Ernst Heiter.

Handelsteil

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 15. September.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 740—766 Gr. 162—165 Mk. bezahlt.
inländisch bunt 728—756 Gr. 159—162 Mk. bez.
inländisch rot 682—783 Gr. 135—161 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 708—738 Gr. 142 Mk. bez.
transito grobkörnig 756—768 Gr. 106—107 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—686 Gr. 127—136 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Viktoria- 756 Gr. 125 Mk. bez.

Hafer: inländischer 130—134 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,50—,— Mk. bez. Roggen- 8,80—8,95 Mk. bez.

Bromberg, 15. September. **Weizen** 150—163 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, frischer, gut gesund, auswuchsfrei 139 Mk., mit Auswuchs 110—130 Mk., nach Qualität- — Gerste zu Müllerzwecken 120—128 Mk., — Hafer frischer 130—138 Mk.

Magdeburg, 15. September. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,——,—. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,50—6,70. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß —,———,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,———,—. Gem. Raffinade mit Sack 19,00—,——. Gem. Melis mit Sack 18,50——,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per September 16,80 Gd., 17,00 Br., per Oktober 17,45 Gd., 17,50 Br., per November 17,35 Gd., 17,45 Br., per Dezember 17,45 Gd., 17,50 Br., per Januar-März 17,70 Gd., 17,75 Br. Stimmung: Schwächer.

Köln, 15. September. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Trübe.

Hamburg, 15. September, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September 38 Gd., per Dezember 38¼ Gd., per März 38¾ Gd., per Mai 39¼ Gd. Träge.

Hamburg, 15. September, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per September 16,80, per Oktober 17,35, per Dezember 17,35, per März 17,75, per Mai 18,00, per August 18,30. Matt.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von S. Kopczowski per Kopczowski, 9 Trafen: 3887 kieferne Rundhölzer, 1191 tannene Rundhölzer, 5 eichene Rundhölzer, 263 Rundelsen, 178 Rundeschen, 221 Rundbirken.

---

wenn nicht die Nerven in fortwährender Aufregung blieben und dem Körper eine außergewöhnliche Leistungsfähigkeit verliehen. Giebts doch hunderterlei zu bedenken und zu tun. Noch am Abend der Tat wird eine Razzia durch die Verbrecherkneipen und zweifelhaften Vergnügungslokale sowie eine nächtliche Durchsuchung der Asyle und Pennen vorgenommen, sämtliche Pfandleiher und Trödler werden von dem Verbrechen benachrichtigt und ersucht, verdächtige Personen festzuhalten, dieselbe Aufforderung wird noch am gleichen Abend durch Zeitungsnotizen an die Barbiere, die Sanitätswachen 2c. gerichtet, da vielleicht der Täter sich eine Verletzung zugezogen hat oder sich unkenntlich zu machen trachtet. Sind Wertpapiere geraubt und kennt man ihre Stücke und Nummern, so werden diese allen Bank- und Wechselgeschäften mitgeteilt und selbstverständlich werden auch telegraphisch die Polizeivorstände und Landratsämter der benachbarten Ortschaften mit den nötigen Anweisungen versehen. — Das ist, um bildlich zu sprechen, das Netz, in dessen Fäden sich der Verbrecher fangen soll, dessen Maschen aber doch nicht so fest geknüpft sind, als daß sie nicht ein Entwischen ermöglichten, wie leider eine ganze Zahl in Berlin begangener und ungesühnt gebliebener Morde beweist. Denn auch hier bewahrheitet sich oft trotz der geschicktesten und umfassendsten Vorbereitungen das alte Wort: „Ohn' Glück und Gunst ist alle Müh' umsunst!“

Das ist auch in anderen Fällen wichtig. Glück und Gunst haben stets ihre beträchtliche Rolle gespielt, nicht nur im Leben des Einzelnen, auch bei großen Unternehmungen. Und man glaubt neuerdings hier berechtigte Hoffnung zu haben, daß endlich Glück und Gunst einem längstgehegten, zur Ausführung beschlossenen Plane zu seiner Verwirklichung verhelfen werden: dem Großschiffahrtskanal Berlin-Stettin. Bei der seit Jahren hier so außerordentlich regen Bautätigkeit, die in steter Zunahme begriffen ist, hat man schmerzlich die langsame, oft stockende Zufuhr der auf dem Wasserwege herbeigebrachten Materialien empfunden und das Fehlen eines Berlin entsprechenden Hafens mit den erforderlichen Lagerplätzen und Speichern. Wochenlang müssen häufig die Kähne liegen, ohne daß ihr Inhalt, der dringend gebraucht wird, gelöscht werden kann. Mit dem obigen Projekt steht ja auch die Schaffung eines umfangreichen Hafens in enger Verbindung, kühne Optimisten — es giebt deren wirklich noch in unserer pessimistischen Zeit! — sprechen schon von der „Seestadt Berlin“ und harren des Augenblicks, wo sie hier an Bord eines großen Dampfers gehen können, um mit ihm Stettin, Kopenhagen, Kronstadt, St. Petersburg zu erreichen!

Das hat denn doch nicht der Weise von Weimar in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und seine Erörterungen daran geknüpft! Sonst hat sich Goethe ja, was Kanalbauten anbelangt, als großartiger Prophet erwiesen, und es darf wohl heute, wo die Interessen auch im Innersten Deutschlands mit der See und dem Weltverkehr auf das engste verbunden sind, an seine Äußerungen erinnert werden, die er im Februar 1827 zu seinem getreuen Eckermanne gethan: „Es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerläßlich, daß sie sich eine Durchfahrt aus dem mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bewerkstelligen, und ich bin gewiß, daß sie es erreichen. Dieses möchte ich erleben, aber ich werde es nicht. Zweitens möchte ich erleben, eine Verbindung der Donau mit dem Rhein fertiggestellt zu sehen. Aber dieses Unternehmen ist gleichfalls so riesenhaft, daß ich an der Ausführung zweifle, zumal in Erwägung unserer deutschen Mittel. Und endlich drittens möchte ich die Engländer im Besitz eines Kanals von Suez sehen. Diese drei großen Dinge möchte ich erleben, und es wäre wohl der Mühe wert, ihnen zu Liebe es noch einige fünfzig Jahre auszuhalten!“ — Alles hat sich erfüllt, oder ist, wie der Panama-Kanal, in Erfüllung begriffen: der allerdings etwas unzulängliche Ludwigs-Kanal stellt eine Verbindung der Donau mit dem Rhein her, und bereits im Jahre 1867 fuhr mit Benutzung dieses Kanals das kleine Dampfboot „Habléang“ des Grafen Szechengi von Budapest nach Paris, und der Suez-Kanal gehört, wenigstens materiell, unseren lieben Vettern im Brittenreiche. — Nun, wenn wir nicht zu bald dem rosigen Licht entrissen werden, erleben wohl auch wir noch das Glockenzeichen zum Besteigen des Dampfschiffes „Berlin-Stettin“, und wir geben auch gern noch einige Jährchen hinzu, um mittelst der gleichfalls fest geplanten elektrischen Schnellbahnen von hier binnen zwei Stunden nach Hamburg und binnen fünf nach Köln zu rutschen! Wie mag man später darüber lachen, daß einem das als so begehrenswert erschienen und daß man heute noch immer etwas ungläubig ist, ob sich unsere Wünsche und Erwartungen in absehbarer Zeit erfüllen werden.

Wünsche und Erwartungen . . . . es geht ja auch mit ihnen häufig so wie mit dem bekannten „Hoffen und Harren“ und dem Reim hierauf. Am häufigsten im Theaterleben. Das hat zu seinem Schaden Herr Franz Servaes erfahren müssen. In Wien schwingt er mit Grimm und Wut das kritische Richtschwert, sich als blutiger Be- und Verurteiler der armen Dichter, Schauspieler, Maler und Bildhauer aufspielend, und in Berlin fallen seine Stücke durch, mit Paucken und Trompeten. Eins vor mehreren Jahren, damals im mildverhüllenden Dämmerschatten einer Privatvorstellung, diesmal am Mittwoch-Abend im Lustspiel-Theater vor breitester Öffentlichkeit. Wenn diese Première der „Jungfrau Ambrosia“ auch ihrem Verfasser kein Vergnügen bereitet hat, so desto mehr dem lieben Publikum — es spielte mit, gab an vielen Stellen seinen Senf hinzu und machte während der Aufführung bessere Witze, wie der Autor, der Höllenqualen hinter der Szene ausgestanden haben muß. Denn namentlich während des dritten Aktes war des Höhnens und und Zischens und spottenden Lachens kein Ende. Solch eine Schar von Premierenbesuchern kann furchtbar grausam sein. In diesem Falle wirken allerdings mildernde Umstände mit . . . für das Publikum. Durch Reklamenotizen war ihm eine erlesene geistige, frohsinnige Kost verheißen worden, es freute sich im vornherein auf einen lustigen, „gut untergebrachten“ Abend, und da wird ihm das benalste, gespreizteste, törichste Zeug vorgesetzt, ohne eine Spur von Sinn und Humor, dafür mit dem deutlichen Hervorkehren des Herrn Dichters: „Jest Ich bin da, nun kann's losgehen!“ — na, und da sagten die Leutchen im Parquet: „Na, wir sind auch da!“ und dann gings los, und nicht zu knapp, so nach Berliner Art! — Vor dem Poeten sind wir vorläufig sicher, und das wird niemand leid tun!

Lebens-Gluten!

„Freut Euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht“, –
Raucht „SALEM ALEIKUM“,
Die Euch immer blüht!

— Keine Ausstattung, nur Qualität —
lose: 3 bis 10 Pf. per Stück.
Ueber 800 Arbeiter.

Vom 1. Oktober d. Js. ab
befindet sich unser gesamter Geschäftsbetrieb
Katharinenstr. 4
im Neubau der Buchdruckerei von C. Dombrowski.
MEYER & SCHEIBE,
Biergrosshandlung.

Alte, nicht sitzende Gebisse werden geändert.

Schonendste Behandlung.

Für Zahnleidende!
Frau **Margarete Fehlauer,**
Seglerstraße 29.

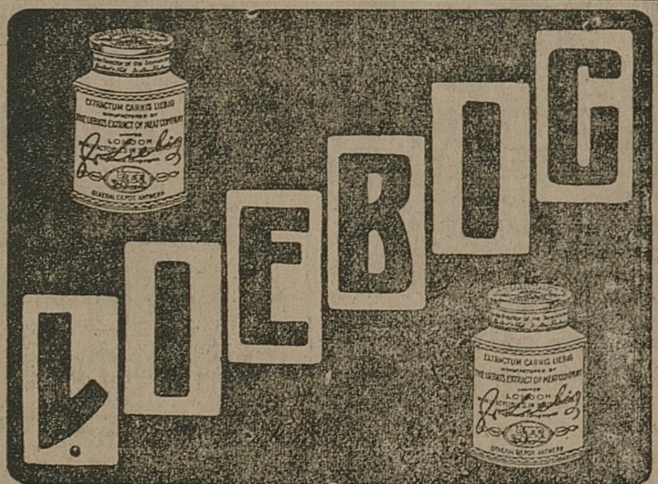
Gebisse, einzelne Zähne, **Plomben,** unter weitgehendster Garantie! **Zahnziehen** und Nervtöten schmerzlos. **Teilzahlungen gestattet!**

Billigste Preise.

Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse Einsetzen völlig schmerzfrei ebenso Plombiren, Nervtöten, Zahnziehen. Reparaturen **schnell** und **dauerhaft.** Preise mäßig. **H. Schneider,**
wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke),
jetzt Neustädt. Markt 22 neben dem Königl. Gouvernement.

Möbel-Magazin
Schillerstraße **K. Schall** Schillerstraße.
Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.
Spezialkatalog für Brautausstattungen
umfassend
Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.
Besonderer Katalog über einzelne Möbel.





ANODESIN

Einzig **geruchloses Desinfektion-Pulver.**
(Große silb. Medaille Düsseldorf.)

Ammoniakbindend, Bakterientötend. Nicht pflanzenschädlich. Ueblen Geruch tötend, gesunde Luft erzeugend. **Anodesin** vernichtet alle schädlichen Miamesen und erzeugt resp. erhält eine **reine geruchlose** gesunde Luft.

Anodesin vorzüglich für Klosetts, Dunggruben, Viehställe.

Preis 5 kg Brutto Mk. 3.– franko jeder Poststation gegen Nachnahme. **Vertreter gesucht.** **A. Kersten,** Stettin N. T.

Geld Darlehn, Schuldschein, Raten sofort **Beck,** Berlin, Manteuffelstraße 10. (Porto).

Geld - Darlehne, gibt Selbstgeber, 5%, Raten gestattet ohne unnötige Vorauszahlung. **Schneeweiss**-Berlin, Rathenowerstraße 68. Rückporto.

Probe-Nr. kostenlos.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.
Täglich 2 Ausgaben — Pro Monat Mk. 1,50
Wirksamstes Insertionsorgan

Probe-Nr. kostenlos.

Erste Thorner Möbel-Fabrik
mit elektrischem Betrieb.
Spezial-Fabrik für Restaurations-, Kontor- u. Laden-Einrichtungen.
Kunstgewerbliche Werkstätte
für Möbel in allen Holz- und Stilarten, sowie kompletter Zimmer-Einrichtungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Meine Spezial-Artikel
wie
Schränke, Vertikows und Bettgestelle in echt Nußbaum, halbecht und imitiert,
gebe zu Fabrik-Preisen ab.

Fabrik: Schuhmacherstraße Nr. 2.
Musterlager: Schuhmacherstraße Nr. 12.

Paul Borkowski, Tischlermeister

Grosse Ersparnis im Haushalt!

MAGGI's **Würze** gibt augenblicklich schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen u. s. w. überraschenden Wohlgeschmack. In allen Flaschengrössen angelegentlichst empfohlen von **A. Kirmes,** Kol. u. Del.,
Gerberstrasse 31, Ecke Breitestrasse.

Ein Blatt, welches über alle politischen Ereignisse prompte und ausgiebige Berichte bringt, und seinen Lesern auch an zahlreichen Nachrichten aus dem ganzen deutschen Osten, an Romanen, Feuilletons und **Bunter Chronik** einen ausgedehnten, reichhaltigen Lesestoff bietet, ist die im 29. Jahrgang erscheinende

Ostdeutsche Presse

29. Jahrgang **Bromberg** 29. Jahrgang
Erscheint werktäglich 2–4 Bogen stark.

Wöchentliche Gratis-Beilagen:
Unterhaltungsblatt – Illustriertes Sonntagsblatt – Verkehrs-Zeitung – Verlosungsliste.

Trotz dieses reichhaltigen Inhalts kostet die „Ostdeutsche Presse“ nach wie vor

Vierteljährlich nur 2 Mark.

Probenummern unentgeltlich und postfrei! — Probenummern unentgeltlich und postfrei!

Wer
die „Ostdeutsche Presse“ für das nächste Vierteljahr schon jetzt bestellt, erhält sie gegen Einsendung der Postquittung von sofort bis zum Ende dieses Vierteljahres unentgeltlich geliefert.

Ostdeutsche Presse Bromberg.

Keine Trunksucht mehr.

Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER ist mehr wert, wie alle Reden der Welt über Enthaltsamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. COZA wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZA hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte COZAPULVER besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS-Probe.
No. **1951.**
Schneiden Sie diesen Koupon aus, u. schicken denselben **noch heute** an das Institut.
Briefe sind mit 20 Pf. zu frank.

COZA INSTITUTE
(Dept. **1951**
62, Chancery Lane,
London W. C. (England).

Special-Versandhaus für
Damenkleiderstoffe
Michaelis & Meier
HAMBURG Neuerwall 63/65. — Muster u. Versand portofrei.

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar. Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an. Reparaturen sauber und billig.

Sichere Existenz!
Ein seit 6 Jahren bestehendes
Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft
ist von sofort oder später zu übernehmen. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Ein kleiner Laden
mit angrenzender Wohnung per 1. Oktober zu vermieten.
Herrmann Dann.

---

400 Mark.
Friseur-Laden
mit kl. Wohnung vom 1. 10. zu vermieten.
R. Schultz, Friedrichstr. 6.

Eine kl. Wohnung
für eine einzelne Person ist vom 1. Oktober 1905 zu vermieten.
S. Raczkowski, Culmerstr. 10.

Wohnungen zu verm. sowie ein Geschäftslagerkeller u. ein Obstkeller **Gerberstr.** 18 bei Frau Thober.

Eckladen
mit 3 Schaufenstern, in welchem bisher ein Damen-Konfektions-Geschäft betrieben wurde, und
Wohnung
von 3 Zimmern, Coppernicusstr. 30, vom 1. Oktober d. Js. anderweitig zu vermieten. **Emil Hell.**

Baderstraße Nr. 28
sind die von der Firma C. B. Dietrich & Sohn innegehabten
Speicheretagen,
ferner ein heller
Keller
vom 1. Oktober cr. zu vermieten.
Näheres im Pilsner.

Balkon-Wohnung,
3 Zimmer, Entree und Zubehör ev. Stall und Wagenremise **Schulstr. 22,** I. Etage, zum 1. 10. 1905 zu vermieten und daselbst II. Etage
eine Wohnung,
3 Zimmer, Entree und reichl. Zubehör zum 1. 10. 1905 zu vermieten.

Kl. freundl. Wohnung
2 hohe Zimmer, Küche mit Zubehör vom 1. 10. cr. zu vermieten. Zu erfragen **Brückenstraße 20,** II.

Wohnung,
3 Zimmer, v. gl. oder 1. Oktober cr. **zu mieten gesucht.** Off. m. Preis unter **100 P.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einige Wohnungen
von 2–3 Zimmern m. Zubehör per 1. Oktober zu verm. **Kirchhofstr. 54.**

Frdl. Wohnungen 1 u. II Treppen, je 2 Zimmer, Küche nebst allem Zubehör, ferner eine Kellerwohn., Stube, Küche, sowie 1 Stube f. einz. Pers. v. 1. 10. z. verm.
Gabert, Kasernenstraße 5.

Neustädtischer Markt 23
2. Etage, eine **herrschaftl. Balkonwohnung,** 5 Zimmer und Zubehör, sofort zu vermieten. Zu erfragen Altstädt. Markt 26 bei
Aron S. Cohn.

Mellienstr. 136
1. Etage, zwei **Wohnungen** mit je 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, evtl. mit Pferdeställen (bis 6 Pferde), **vom** 1. 10. cr. ab zu vermieten. Näheres im Baugeschäft Friedrichstr. 2.

Wohnungen
zu 3 u. 4 Zimmern nebst Zubehör im Neubau Mocker, Amtsstr. 15, zum 1. 10. 05 zu verm. **Freder.**

---

4. Etage,
2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm.
Wilhelmplatz 6.

Altstädt. Markt 20
1. Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober 1905 zu vermieten.
Laura Beutler.

Zu mieten gesucht
per sofort resp. später, Eckläden in bester Lage befindlich, welche sich für ein erstes, vornehmes Zigarren-Spezialgeschäft eignen.
Off. erb. u. **A. D.** a. d. Geschäftsst.

Gr. herrschaftl. Wohnung
4–5 Zim., Gas- u. Badeeinrichtung, vom 1. 10. z. verm. **Thalstr. 22.**

Eine freundl. helle Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.
J. Keil, Seglerstr. 30.
Näheres im Laden bei Kunde.

Wohnungen
zu 80, 68 und 40 Talern z. vermieten **Heiligegeiststraße 7/9,** 1 Treppe.

Mbl. Zimmer z. v. **Tuchmacherstr. 14.**

---

2 gut möbl. Zimmer mit Entree I. Etag. p. 10. Sept. od. sp. zu verm.
Eduard Kohnert.

Möbliertes Zimmer
mit auch ohne Pension p. 1. 10. 05 **gesucht.**
Gefl. Offerten mit Preisangabe u. **U. 6** an die Exped. d. Ztg.

Pächter, kautionsfähig, für einige Wohnhäuser ges. Off. **K. 90** Exp.

---

2 gut möbl. Zimmer
sofort zu verm. Heiligegeiststraße 1.
Mausolf.

Gut möbliertes Zimmer
nebst Kabinett, auf Wunsch Burschengelaß, vom 1. 10. 05. zu vermieten
Strobandstraße 12.

Gut möbl. Vorderzimmer
zu vermieten **Brückenstr. 18, II.**

Elegant möbl. Wohnung
zwei große Zimmer
nach vorne, 1. Etage
Kulmerstraße Nr. 2
per sofort zu vermieten.

Bekanntmachung.

In Gut Weißhof sind die Parzellen
Nr. 19 = 2,16 ha
Nr. 26 = 2,53 „
Nr. 27 = 2,47 „
Nr. 21 = 1,90 „
Nr. 20 = 1,17 „
vom 1. Oktober d. Js. ab anderweitig zu verpachten.

Pachtlustige wollen wegen der Pachtbedingungen und des Pachtpreises sich gefälligst Freitags zwischen 9 und 11 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer des Rathauses, 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, melden.

Thorn, den 30. August 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der **Servis** und die **Entschädigung für Quartierverpflegung** kann von denjenigen Hauseigentümern, welche die Quartierbillets **im Monat August** hier abgegeben haben, während den Dienststunden in unserer Kämmereikasse in Empfang genommen werden.

Thorn, den 9. September 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Juli-September 1905 beginnt am

Donnerstag, den 14. d. Mts.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Die Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden können, sind vom Bureau der Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus 2 Tr. Zimmer 47, abzuholen.

Thorn, den 12. September 1905.

Der Magistrat.

Vorbereitung für das Freiwilligen-, Fähnrich-, Primaner- und Abiturientenexamen rasch, sicher, billigst. Auch Damen bilden wir aus Dresden, N. 8. **Moesta,** Direktor und Rektor a. D., gepr. Oberlehrer

---

12000 Mark

hinter Bankgeld per sofort oder später gesucht. Angebote unter **A. Z. No. 100** an d. Exp. d. Ztg. erb.

DARLEHNE reell ohne unnötige Vorauszahlung, gibt **Kleusch,** Berlin, Treschowstr. 38. Rückporto.

Hypotheken-Kapitalien, Bank- und Privatgelder
vermittelt
Karl Neuber, Baderstr. 26.

Heirat sucht Frl., 22 Jahre, 225 000 M. Verm., mit charaktervoll. Herrn. Verm. nicht Bed. Off. unt. **E. R. 13 Berlin S. W. 19.**

Verkaufs-Anzeige.

Die Besitzung des Herrn **Heinrich Klatt** in Dubielno bei Wroßlawken Kreis Culm 1 Kilometer vom Bahnhof Wroßlawken in Größe von:

ca. 316 Morgen nur Weizen und Rübenboden

werde ich

Montag, den 18. September cr.,
nachmittags 1 Uhr

an Ort und Stelle verkaufen.

Das Restgut von ca. 150–200 Morgen erhält sehr reichliches totes und lebendes Inventar. Zu der Besitzung gehört eine Ziegelei, Windmühle, Bäckerei und mehrere Häuser und können darauf auf Wunsch je besondere Grundstücke mit Land gebildet werden. Zahlungsbedingungen günstig.

Conrad Papist, Riesenburg.

Goldene Medaille.



Mode-Salon

Marcus, Berlin,

Thorn, Coppernicusstraße 3.

Atelier für **französ. Kostümes und elegante Damen-Moden. Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.**
Prämiiert Paris 1902.

Bierflaschen
kauft **A. Klatt,** Baderstraße 7.

1905/6 — **Saison.** — 1905/6

Sämtliche Neuheiten
in
Damen-, Herren-,
und
Kinder-Konfektion
sind eingetroffen.

M. Berlowitz,

Seglerstrasse 27.

Neu! Neu! Neu!

Frombergs 88 Pfg. Tag.

Nur **Montag,** den **18. September.**

6	Stück gute	**Scheuertücher**	88 Pfg.
3	„ bessere	**Damengürtel** für	88 Pfg.
2	„ „	**Tändelschürzen** für	88 Pfg.
12	„ gute	**Toilett-Seife** für	88 Pfg.
4	Meter	Gerstenkorn-Handtücher für	88 Pfg.
1	Paar gute	**Hosenträger** für	88 Pfg.
3	Paar	Ringel-Damenstrümpfe für	88 Pfg.

Velour-, Leinen- und Bulgaren-Unterröcke
nach Wahl Stück **88** Pfg.

Albert Fromberg,

Seglerstrasse 28.

An Wiederverkäufer gebe ich nichts ab.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.

---

500 Mk. zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser à Flacon 60 Pfg.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.
Joh. George Kothe Nachf., Berlin.
In **Thorn** bei **F. Menzel.**

Korsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei

S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.**

Ein größerer
Obst- u. Gemüsegarten
nebst Gartenhäuschen, in unmittelbarster Nähe der Stadt und an der elektrischen Bahn gelegen, vom 1. Oktober 1905 zu verpachten. Auch sind auf demselben Grundstücke noch zwei kleinere Wohnungen zu vermieten. Näheres **Culmerstraße 4** im Bureau.

Eine **Wohnung** 4 Zimmer, Entre u. Zubehör zu vermieten.
A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. Nr. 24 II.

Gute Pension
zu haben Altstädt. Markt 27, III.

Möbl. Zimmer
mit Pension zu haben
Brückenstraße 16, 1 Tr. rechts.

---

2 möblierte Zimmer
mit Burschengelaß von sof. zu verm. Schuhmacherstraße 24, parterre.

Lagerräume
mit Einfahrt von der Baderstraße per 1. 7. cr. zu vermieten.
Loewenberg, Breitestraße 21.

Kleine Geschäftsunkosten

sowie Einkauf von **ersten Kaffee-Import-Firmen** setzen uns in die Lage, nur **beste Qualitäten** zu verabreichen.

Wir empfehlen unsere **täglich** frisch gerösteten Spezial-Mischungen von M. 1,00 bis M. 2,00 p. Pfund.

B. Wegner & Co.

Brückenstrasse 25.

Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhefe-Niederlage, gegr. 1863.

Rechnungs-Formulare

in ganzen, halben, viertel, sechstel und achtel Bogen Brief- oder Kanzleiformat fertigt schnell und möglichst billig an und bittet um geschätzte Aufträge die

Buchdruckerei Thorner Zeitung
Seglerstraße 11.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt
Vorzügliche Einrichtungen. **im Soolbad Hohensalza.** Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Strickgarn



kaufen Sie in größter Auswahl am besten u. billigsten bei

Alfred Abraham
31. Breitestr. 31.

Nur vorzüglich erprobte Qualitäten.

Bekannt billigste Bezugsquelle
in wollenen
Trikot-Unterkleidern
für Damen, Herren und Kinder.
Nur bewährte Qualitäten.

Nucifera

Feinste Cocosnussbutter.





Hervorragend geeignet zum braten u. backen.

Meine anerkannt gute **Strickwolle** ist frisch eingetroffen und in all. Preislagen vorrätig.

A. Petersilge, Schlossstrasse, (Schützenhaus).



PFAFF-Nähmaschinen

stehen anerkanntermassen auf der Höhe der Zeit; sie zeichnen sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grösste Dauerhaftigkeit aus und sind auch zur

Kunststickerei

in vorzüglicher Weise geeignet.

Jede PFAFF-Nähmaschine ist mit Kugellagern im Gestell ausgestattet.

Niederlage in Pfaff-Nähmaschinen bei:

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39,

Das echte versiegelte
6. und 7.
Buch Mosis
das Geheimnis aller Geheimnisse, gebd., 400 Seiten stark, versenden wir, **nur so lange Vorrat reicht,** statt Mk. 7.50 für nur **2 Mk. 50 Pfg.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung. Glück und Segen, Heilung aller Krankheiten der Menschen und Tiere. Wohlstand und Reichtum, langes Leben. Zahlreiche Dankschreiben. Garantie: Zurücknahme.
Gebhardt & Wendt,
Abteilung 5, **Berlin,** Blumenstr. 75.

Ital. Weintrauben
1 Pfd. 35 Pf.
In Kisten von 4 bis 10 Pfd. à Pfd. 30 Pf.
empfiehlt
Carl Sakriss
26 Schuhmacherstrasse 26
Innner Vorstadt und Podgorz.

Kirschsaft
frisch von der Presse
Liter 70 Pfennige
empfiehlt
Carl Sakriss.

Umzugshalber
sind **gebrauchte Möbel** zu verk. Culmerstraße 5, III.

Umzüge
werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen.
H. Diesing,
Tuchmacherstr. 16.

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz
liefert zu **billigsten** Preisen jedes Quantum frei ins Haus
Fritz Ulmer, Mocker.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Wer Stellung sucht, verlange die »Deutsche Vakanzenpost« 134 Eßlingen a. N.

FÜR DIE FAMILIE
Nr. 219 1905.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Der Bankdirektor.

Kriminal-Roman von Gerd Harmstorf.

(23. Fortsetzung.)

Mit einem unmerklichen Anflug von Unwillen erwiderte Magda dann:

„Wohltuend? — Vielleicht, weil es dir gestattet, ganz ungestört deinen unfruchtbaren und nutzlosen Träumereien nachzuhängen? Aber glaubst du wirklich, Magda, daß ich diesen unnatürlichen Zustand auf die Dauer ertragen kann? Was, um des Himmels willen, soll denn aus dir werden, wenn du nicht einmal die Kraft hast, einen bestimmten Entschluß zu fassen? Wozu kann es helfen, sich grüblerisch in die Vergangenheit zu versenken, wenn man, wie wir, vollkommen ratlos und hilflos der nächsten Zukunft gegenüber steht?“

„Der Zukunft?“ wiederholte Magda bitter. „Gibt es denn für mich überhaupt noch eine Zukunft, an die zu denken der Mühe verlohnte? — Aber du hast recht, Mama,“ fügte sie dann, sich besinnend, in einem veränderten Ton hinzu, „und ich bitte dich wieder und immer wieder um Verzeihung für den Kummer, den meine Anwesenheit dir bereiten muß. Es ist meine Pflicht, diesem Zustande so rasch als möglich ein Ende zu machen.“

Sie erhob sich, um nunmehr selbst die Lampe anzuzünden, die auf dem Tisch inmitten des Gemaches stand. Das Glas klirrte vernehmlich in ihrer Hand, und der helle Lichtschein fiel auf ein bleiches, doch trotz seines unsäglich leidvollen Ausdruckes noch immer liebliches Gesicht. Und der Anblick dieser schönen, gramvollen Züge machte den Unwillen der alten Frau Waldberg sehr bald verstummen.

„Was sind das nun wieder für Worte, mein Kind! — So lange ich selber ein Obdach habe und einen Bissen Brot, werde ich beides gewiß gerne mit dir teilen. Du sollst nicht sprechen, als wärest du mir hier eine Last.“

„Und doch bin ich dir eine Last, Mama! Nicht um der Mahlzeit oder der Lagerstätte willen, die du mir gewähren mußt, sondern um der Schande willen, an welche mein Anblick dich in jeder neuen Minute von neuem erinnert. Wie sollte ich auch anderen erträglich sein, da ich doch mich selber kaum zu ertragen vermag! Ich bin nicht ganz mittellos, und vielleicht ist es am besten, wenn ich morgen nach Hamburg reise, um mir dort irgend eine Stelle oder Beschäftigung zu suchen.“

„Und dadurch zugleich die letzte Möglichkeit einer Verständigung mit deinem Gatten abzuschneiden? — Nein, Kind, das werde ich niemals zugeben.“

Mit großen, erstaunten Augen hatte Magda sich ihrer Mutter zugewendet.

„Einer Verständigung? — Was für eine Verständigung könnte es geben zwischen ihm und mir?“

„Du willst es also wirklich dahin bringen, daß er sich von dir scheiden läßt?“

Mit einem Aufschrei erhob die junge Frau beide Hände. „Scheiden? — O, mein Gott!“

Und wie gebrochen unter der Wucht eines unerwarteten Schlages sank sie, das Gesicht verhüllend, in ihren Stuhl.

Im Herzen der Frau Waldberg mochte sich wohl etwas wie eine schwache Hoffnung regen. Es war das erstemal, daß eines von ihnen jenes inhaltsschwere Wort ausgesprochen hatte, und die vernichtende Wirkung, welche es auf Magda geübt, galt ihrer Mutter als ein Beweis, daß sie bisher noch kaum an diese naheliegende Folge ihres verhängnisvollen Schrittes gedacht. Fest entschlossen, den Augenblick zu nützen, trat sie darum auf die Weinende zu.

„Was wird ihm anderes übrig bleiben, wenn du gar nichts tun willst, das ihn daran verhindern könnte,“ fuhr sie mit sanfter Ueberredung fort. „Deinem eigenen unüberlegten Benehmen ist es ja allein zuzuschreiben, wenn er deine Schuld für größer und unverzeihlicher hält, als sie es in Wirklichkeit gewesen.“

Magdas Hände sanken langsam von ihrem Gesicht herab, und die schmerzliche Starrheit der schönen Züge brachte die kaum erwachte Hoffnung der Matrone schon wieder ins Wanken.

„Konnte sie denn deiner Meinung nach noch größer sein?“ fragte sie mit einer fast vorwurfsvoll klingenden Bitterkeit. „Mit vollem Bewußtsein habe ich ihm in meinen Gedanken die Treue gebrochen, und ich würde mir nur noch verächtlicher und verworfener erscheinen, wenn ich jetzt wägen und vergleichen wollte zwischen der Sünde, die geschehen ist, und der, die möglicherweise hätte geschehen können. — Nein, Mama, er kann mir so wenig verzeihen, als ich selber mir zu verzeihen vermag, und wenn seine Ehre ihm gebietet, nun auch vor der Welt das Band zu zerschneiden, das uns verknüpfte, so muß ich es geschehen lassen, wie alles andere, das er beschließt.“

Ihre Stimme drohte zu brechen, während sie die letzten Worte sprach, aber Frau Waldberg fühlte dessenungeachtet, daß es unmöglich sein würde, ihren Sinn zu ändern.

„Und der Skandal einer solchen Scheidungsklage?“ fragte sie mit einem letzten verzweifelten Versuch. „Hast du dirs wirklich mit aller Deutlichkeit vorgestellt, Magda, wie die Leute mit den Fingern auf dich weisen, wie alle ehrbaren Familien ihre Türen vor dir verschließen werden? Hast du daran gedacht, wie meine letzten Lebenstage voll Schande und Jammer sein werden, wenn es in Wahrheit bis zu diesem äußersten kommt?“

Magda richtete sich auf. Ihr Busen wogte in stürmischen Atemzügen.

„Gott im Himmel weiß, daß ich nichts mehr tun kann, um es dir zu ersparen! — Aber ich will rastlos arbeiten, soweit meine Kräfte reichen, will Tag und Nacht wie eine Verzweifelte schaffen, um dir irgendwo ein neues Heim zu bereiten — weit, weit von hier, wo uns niemand kennt und wo niemand daran denkt, dich die Schande deiner Tochter durch seine Verachtung entgelten zu lassen. Für dich nur will ich leben, — jede Stunde meines Daseins will ich deinem Wohlergehen und deiner Bequemlichkeit opfern, wenn du nur nicht fordern willst, daß ich um Vergebung betteln soll, wo mir meinem eigenen Empfinden nach wahre

und aufrichtige Vergebung doch nimmermehr gewährt werden kann!"

Die alte Schwarzwälder Uhr in der Zimmerecke, dieselbe, welche mit ihrem traulichen Ticktack schon Magdas Kindheitstage begleitet hatte, holte zum Schlage aus, und Frau Waldberg dachte mit Erbeben daran, daß in jedem Augenblick der Mann eintreten konnte, den sie in ihrer Ratlosigkeit und Verzweiflung selber herbeigerufen, obgleich ihre Tochter ihr erklärt hatte, daß sie ihn niemals wiedersehen und seinen Namen nie mehr hören wolle. Weniger als zuvor hatte sie gerade jetzt den Mut, Magda seinen Besuch anzukündigen, aber in ihrer angstvollen Erregung überhörte sie auch den inbrünstigen, leidenschaftlich flehenden Hilferuf, den ein Mutterohr aus den letzten, heiß hervorquellenden Worten der jungen Frau wohl hätte vernehmen sollen; sie sah den sehnsuchtsvoll fragenden, in fieberischer Spannung um eine erlösende Antwort bittenden Blick der schönen Augen nicht, und hastig erwiderte sie, während ihre in nervöser Ungeduld zitternden Hände das verschobene Häubchen zurecht rückten:

„Das alles sind leere Phantasien, Magda, denn abgesehen davon, daß es keinen Menschen einfallen würde, eine geschiedene Frau als Erzieherin oder Lehrerin seine Kinder anzustellen, solltest du aus eigener Erfahrung wissen, daß solche Tätigkeit kaum dich selbst, geschweige denn uns beide zu ernähren vermöchte. Nein, wenn es schon einmal zwischen dir und Püttner zum äußersten kommen soll, so wirst du hoffentlich nicht vergessen, daß es Herr von Randow gewesen ist, welcher dies alles verschuldet hat, und du wirst dich nicht in törichtem Eigensinn deinem eigenen Vorteil widersetzen, wenn er als Mann von Ehre deinen guten Namen wiederherstellen will, indem er dich heiratet. In deiner Hand liegt es, ihn dahin zu bringen, und wenn ich dir alles verzeihen kann, was bisher geschehen ist — ein kindisch trotziges Verhalten gegen den einzigen Mann, der uns aus dieser schrecklichen Lage zu erlösen vermag, würde ich dir niemals vergeben!"

Nur die begreifliche Aufregung, in welcher sie sich befand, hatte sie zu so heftigen Worten hinreißen können. Magda aber starrte mit weit geöffneten, entsetzten Augen auf die alte Dame, und wie ein Aufschrei namenlosen Jammers rang es sich von ihren Lippen:

„Mutter! — O, allbarmherziger Gott, meine eigene Mutter!"

Ein kurzes, rasch wiederholtes Anschlagen der Wohnungsglocke ließ die Rechnungsrätin heftig zusammenfahren. Sie empfing hier im Stift so wenig Besuche, daß sie über die Person desjenigen, der um diese späte Stunde Einlaß begehrte, kaum im Zweifel sein konnte, um so weniger, als sicherlich kein anderer ihrer Bekannten sich auf eine so rücksichtslos ungeduldige Art angemeldet haben würde. Beinahe kopflos vor Erregung wagte sie nicht mehr, auch nur einen einzigen Blick auf ihre Tochter zu werfen, und sie öffnete die Entreetür mit den Empfindungen eines Verurteilten, der entweder seine völlige Begnadigung oder den Eintritt seines Henkers zu erwarten hat.

Felix von Randow war in einen ganz neuen, weiten Havelock gekleidet, wie er ihn sonst nicht zu tragen pflegte, und die breite Krämpe eines tief herabgezogenen Filzhutes beschattete sein Gesicht. Rasch trat er über die Schwelle und drückte die Tür hinter sich ins Schloß wie jemand, der ein wohlbegründetes Recht hat, sich in einer fremden Wohnung ganz nach seinem Belieben zu bewegen.

„Guten Abend!" sagte er kurz. „Ich hoffe, daß Sie Ihre Tochter auf meinen Besuch vorbereitet haben!"

„Es war mir leider unmöglich," flüsterte die Witwe, welcher der Atem zu versagen drohte, demütig, „und ich bitte Sie von Herzen, Herr von Randow: haben Sie Geduld mit meinem unglücklichen Kinde!"

Etwas verdrießlich warf er den Kopf zurück.

„Wollen Sie die Güte haben, mich zu Frau Magda zu führen, Madame! — Und nicht wahr, Sie werden dafür sorgen, daß wir ungestört miteinander sprechen können — ganz ungestört, das heißt: auch ohne etwaige Lauscher hinter den Türen?"

Sein brüskes Benehmen war tief verletzend für die Rechnungsrätin; aber es flößte ihr zugleich so viel Furcht ein, daß sie nur immer bescheidener und zaghafter in sich zusammensank. Erblickte sie doch auch in dem jungen Bankdirektor noch immer den einzigen Menschen, von dem eine glückliche Wendung dieser traurigen Dinge zu erwarten war.

„Ich vertraue auf Ihre Ritterlichkeit, Herr von Randow," sagte sie mit gefalteten Händen, „Gott allein wird vernehmen, was Sie jetzt zu meinem Kinde sprechen!"

Er hielt es für überflüssig, ihr eine Antwort zu geben; aber als sie nun, an allen Gliedern zitternd, die Tür des Wohnzimmers geöffnet hatte, um sich sofort scheu und furchtsam zurückzuziehen, wandelte sich doch der beinahe finstere Ausdruck seines Antlitzes zu einem Aufleuchten flammender Begehrlichkeit. Dann Magda stand noch immer im vollen Licht der Lampe inmitten des Gemaches, die edlen Linien ihrer schlanken Gestalt hoben sich klar von dem Hintergrund der hellen Tapete ab, und in den schönen Augen, die sich erwartungsvoll der Tür zugewendet hatten, war ein berückendes Glänzen, das nur der Widerschein des Lampenflämmchens, vielleicht aber auch der unbewußte Ausdruck einer freudigen, beglückenden Hoffnung sein konnte.

Freilich war dieser warme, seelenvolle Glanz erloschen in demselben Moment, da sie den Eintretenden erkannte; aber Felix von Randow, wie fest er sich auch vorgenommen haben mochte, diesmal kalten Blutes und bei ruhiger Ueberlegung zu bleiben, war durch seine jäh aufflackernde Leidenschaft bereits viel zu sehr geblendet, als daß er dieser Veränderung wie dem entsetzten Zurückweichen der jungen Frau noch hätte die rechte Deutung geben können.

„Magda!" rief er, ihr seine Hände entgegenstreckend. „Meine geliebte Magda! Mein teures, angebetetes Weib!"

Er hatte erwartet, daß sie in seine Arme fliegen würde; aber sie war weiter und weiter zurückgetreten, bis fast die ganze Breite des Zimmers zwischen ihnen lag.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Witwe in Korea.

Erzählung von S. Salter.

(Nachdruck verboten.)

Tschil Seuk, das „Fest der liebenden Sterne", stand bevor. Ein drückend heißer Tag war zur Rüste gegangen und am tiefblauen, dunkeln Abendhimmel wimmelte ein endloses Heer blitzender Sterne. Vor den armseligen Strohhütten des kleinen Oertchens Gok Tchon, das sich verloren an den Fuß der mächtig emporragenden Keum-Kong-San anlehnte, standen, saßen und lagen die guten Dörfler, spielten, mitten auf der Gasse hockend, beim schwachen Schimmer einer Fackel mit langen, schlanken Spielkarten das Dtu-yeun (Geldkampf), schmauchten zufrieden meterlange Pfeifen aus Holz mit metallenem Kopf und Mundstück, erzählten sich eins oder durchsuchten gespannten Blickes den leuchtenden Abendhimmel, um die Sternbilder des Ochsentreibers und der Weberin zu entdecken, die in dieser Nacht sich begegnen mußten.

Im Innern der Häuser schafften indes die Frauen und Mädchen noch wacker, bereiteten aus gekochtem und zerstampftem Reis große fladenartige Kuchen, reichlich mit Zucker und Gewürz versetzt, die als „Kaki" und „Moddyi" am anderen Tage die Kinderwelt erfreuen sollten. Hin und wieder liefen auch die Frauen an die mit geöltem Papier bekleideten Fenster, um nach den beiden Sternbildern auszulugen, denn damit hatte es eine ganz besondere Bewandtnis. Diese beiden Sterne, Kyen und Chik-yo, sind nichts anderes, als zwei verwunschene Menschenkinder, ein Ochsentreiber und eine Weberin, die in heißer Liebe zueinander entbrannt, sich versündigt hatten. Zur Strafe setzte sie der zürnende Gott als Sterne an die beiden Seiten der Milchstraße, wo sie aufflammend in ungestillter Sehnsucht das ganze Jahr hindurch mit leuchtenden Blicken einander zuwinken. Einmal nur im Kreislauf des Jahres, am siebenten Tage des siebenten Monats dürfen sie sich am Rande der silbernen Milchstraße begegnen, und morgen war dieser Tag.

Ein Fest der koreanischen Jugend ist dieser Tag, und die kleinen Buben und Mädchen träumten von den süßen Leckereien, die ihrer harrten und sahen sich im Geiste durch die Gassen tollen, lange Bambusstäbe mit vielfarbigen Papierstreifen in den Händen schwingend. — — —

In einem Häuschen des Dorfes war es totenstill. Die Lattentür war geschlossen und durch die mit Papier ausge-

füllten Oeffnungen drang kein Lichtschimmer. Im hintern Raum der Hütte saß beim Scheine einer düstern Fackel ein junges Weib am Boden. Ein weiter weißer Rock, der mit Bändern hart unter der Brust um den schlanken Leib gewunden war, ließ zierliche bloße Füße hervorlugen, auf deren Knöchel sich weite, weiße Hosen herniedersenkten. Die plumpen baumwollenen Socken und ein kurzes, gleichfalls weißes Jäckchen, das Arme und Brust bedecken sollte, hatte sie eben auf eine niedere Truhe gelegt, und nun zog sie eine lange, silberne Nadel aus dem vollen, tiefen, schwarzen Haarknoten, so daß die glänzenden Strähnen wie eine dunkle Welle auf leuchtendem Muschelgrunde über die nackten Schultern herniederieselten, die mit dem mattgelben Schimmer alten Elfenbeins darunter schimmerten.

Vor ihr lag ein kleines, weißes Bündel, aus dem ein junges Menschenkind der stillen Mutter entgegenkrähte. Mit müdem Blick nahm sie es auf den Schoß und begann es, aus einem flachen Gefäß mit einer unheimlichen Menge Reis zu stopfen, bis das arme Wesen zu streiken begann, da es keinen Brocken mehr zu würgen vermochte. Die gute Mutter jedoch gab sich noch nicht zufrieden: mit einem großen Holzlöffel bearbeitete sie den Magen des elend wurksenden Kleinen, bis er zur Aufnahme weiterer Nahrung geeignet schien und dann ging die Stopferei von neuem los, so lange noch ein bißchen hinunter wollte Nun lag das kleine Wurm mit geschlossenen Augen, hörbar keuchend da, ohne sich zu rühren.

Das junge Weib ließ die Arme sinken und heftete die Augen gedankenvoll auf ein längliches Stück Seide, das an der Holzwand befestigt war. „Die eine Hälfte des Jahres jagen die Koreaner die Tiger, die andere Hälfte jagen die Tiger die Koreaner," las sie halblaut vor sich hin Früher hatte sie die brutale Wahrheit dieses uralten chinesischen Spruches nie begreifen wollen; jetzt hatte er sich mit furchtbarer Deutlichkeit in ihre Seele eingegraben.

Ein seltsames Geräusch, wie das Streichen eines Körpers längs der dünnen Fachwand ließ die Einsame emporfahren. Mit angehaltenem Atem lauschte sie hinaus: nichts regte sich. Vielleicht war es der Nachtwind gewesen, der kühl vom Gebirge herüberwehte und kosend durch die ewiggrünen Blätter der Mognolien hauchte.

Die junge Frau sank zurück in ihre wehmutvolle Träumerei. Eine Flut wechselnder Bilder rauschte an ihrem innern Auge vorüber.

Ein Jahr zurück: Der Gatte war, wie alljährlich, in die nördlichen Provinzen hinaufgezogen, um in den wildreichen Gründen am Yalufluß der gewinnbringenden Jagd obzuliegen. Prächtige, dunkelhaarige Tiger, schöngezeichnete Leoparden und dickhäutige Bären hatte er erlegt und für die kostbaren Felle von den russischen Händlern reichen Lohn erhalten. Von einem Lastträger begleitet, der auf kiepenartigem Traggestell die reiche Ernte in Gestalt einer schweren Menge, auf Strohseilen aufgereihter Calh (viereckig durchlochter Kupfermünzen) fortschleppte, war er dann heimgekehrt, um den zweiten Geburtstag des Söhnchens zu feiern, der neben der 61. Wiederkehr des Wiegenfestes vielleicht den wichtigsten Zeitpunkt im Leben des Koreaners bildet. Reich war die Tafel gedeckt, die man vor dem jungen Erdenbürger aufgestellt hatte. Neben köstlichen Speisen blitzte ein kleines Häufchen blankgeputzter Cash und mancher blinkende Silberyen, von freundlichen Verwandten gespendet; ein chinesischer Klassiker in rotem Einband, gedruckt auf durchsichtiges, überaus zähes, koreanisches Papier, lag stolz neben einem zierlichen Bogen und schlanken Pfeilen, ein kleiner Schreibkasten enthielt eine ganze Reihe langer, dünner Bambusstäbchen mit eingelassenen, weichen Marderhaaren, über die etwas dickere Bambusröhrchen wie eine Scheide sich stülpten; enthielt ferner kleine Porzellannäpfchen und mattglänzende Tusche, die in goldener Schrift einen Segensspruch für den Kaiser trug. Und als man den kleinen Erdensohn nach altem Brauch über den Tisch hielt, da griffen seine runden Fäuste schnell nach Buch und Schreibzeug, ein untrügliches Zeichen, daß einst ein großer Gelehrter aus ihm würde, der mit reichen Ehren aus der kaiserlichen Examenhalle als Sieger über Tausende hervorgehen würde.

Die einsame Mutter seufzte und betrachtete traurig einen Fächer, der aus einem geölten Palmblatte gefertigt, in roter und blauer Farbe auf gelbem Grunde das Flaggenzeichen Koreas trug, das mit seinen seltsam ineinandergreifenden Windungen das männliche und weibliche Element, das „Youm-yong" darstellte, von dem alles Entstehen und Werden herzuleiten ist. Diesen Fächer hatte der Gatte ihr geschenkt, ehe er zum anderenmal in die Gebirge hinaufgezogen war. Seither hatte die Sonne die zwölf Erd- und die zehn Himmelskreise durchlaufen; der Ernährer war nicht zurückgekehrt. Man hatte inzwischen das Fest der Chrysonthemen gefeiert, die Erbsenspeise des Winteranfangs genossen und die Rattenfeuer des zwölften Monats angezündet; das vierzehntägige Neujahrsfest, das Buddhafest des dritten und das Badefest des sechsten Monats waren vorübergegangen: der Gatte war nicht wiedergekommen. Tag und Nacht hatte sie auf seine Rückkehr geharrt und gehofft, von der schweigenden Mitternachtsstunde der Maus, bis zur sonnenfunkelnden Mittagsstunde des Pferdes, von der Stunde des Tigers bis zur Stunde des Hundes: sie war allein geblieben, und als Witwe mußte sie nunmehr gelten.

Als Witwe! Wie die Hiebe der Gerichtsknechte, die mit langem, ruderähnlichem Holze den Körper einer treulosen Frau blutig schlagen, so trieb dieser Gedanke die Einsame empor und ließ sie unruhig und stöhnend in dem engen Raume umherirren. Als Witwe!

Sie kennt ihr Schicksal nur zu gut: Hunger und Elend oder Laster und Schande, das sind die beiden Lose, zwischen denen eine koreanische Witwe wählen darf. Ohne Recht und ohne Schutz ist sie jedem Schurken preisgegeben, der sich ihr, sei es durch List, sei es durch Gewalt, zu nähern weiß. — —

Auf der Gasse sind die letzten Stimmen verklungen. Stumm und still liegt das Dörfchen unter dem tiefblauen, dunkeln Nachthimmel. Die Magnolien duften in der schweren Abendluft, und ein scheuer Nachtvogel schwebt mit schwerem Flügelschlag dem Gebirge zu. Die geheimnisvolle Stunde der Maus steigt hernieder. Eben will sich die Frau zur Ruhe begeben — da — ein hastiges Rascheln an dem Fenster — die Papierscheibe der rechten Seite wird durchstoßen — eine gelbliche Männerfaust wird sichtbar.

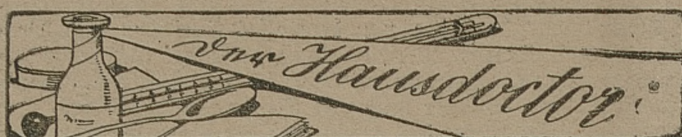
Das junge Weib weicht mit einem halberstickten Aufschrei zurück. Ein einziger gellender Ruf und die Nachbarn würden herbeieilen; aber deren Hilfe müßte sie mit ihrer Schande erkaufen; denn würde man den fremden Schurken in ihrem Zimmer finden, so wäre sie ihm wehrlos ausgeliefert und keine Macht der Welt könnte sie aus seinen Klauen retten. Da, im Augenblick der höchsten Not, reißt sie mit einer wahnsinnigen Gebärde den ruhig schlafenden Buben von der Erde und hält ihn mit hocherhobenen Händen dem frechen Eindringling entgegen.

Der weicht überrascht zurück, und das junge Weib gewinnt Zeit, sich in den vorderen Raum zu flüchten. Hier horcht sie mit hämmernden Pulsen und fliegendem Atem hinaus. — Alles bleibt still. Sie ist gerettet! Erschöpft sinkt sie mit dem Kinde zu Boden, und die fürchterliche, lähmende Angst löst sich in einen heißen Strom bitterer Tränen auf.

Am Himmel wölbt sich, in silberne Nebel getaucht, die schimmernde Milchstraße wie eine gleißende Brücke, und zwei Sterne flammen in hellem Feuer auf, da sie einander begegnen, sie, die ein Jahr lang getrennt, ihre einsame Bahn ziehen mußten. Klar, in feierlicher Stille, versinkt die „Nacht der liebenden Sterne" hernieder in das Dämmern des emporsteigenden Tages.

Und als die ersten Strahlen der Tagesleuchte blutrot hinter den Bergen emporschießen, als die kleinen Buben und Mädchen hinaustollen in den jungen Festtag, da zieht ein einsamer Wanderer ins Dorf hinein, begrüßt von dem Kinderschwarm, der ihn jauchzend und jubelnd nach seiner Hütte begleitet, die er vor Jahresfrist verlassen hatte, um in die wildreichen Jagdgründe des Nordens emporzusteigen. Mit froher Hand pocht er an das Lattenwerk der Türe, und da sie nicht gleich geöffnet wird, sprengt er mit freudiger Ungeduld das schwache Holzgefüge. Aber seine Freude stockt an der Schwelle. In der Mitte des Raumes, das Gesicht nach oben, liegt sein Weib lang ausgestreckt. Der eine Arm hält den drallen Buben fest umschlungen. Aus der nackten Brust ragt ein starker Pfeil kerzengerade empor, während eine tiefrote Blutlache wie ein Purpurmantel die Gestalt umfließt. Auf immer war sie entronnen dem Los einer koreanischen Witwe.

———



Der Wert des Apfels für die Gesundheit.

Wenn auch der Apfel in vielen Küchen eine bevorzugte Verwendung findet, so wird er doch als wohltätiges Heilmittel noch lange nicht so geschätzt und verwendet, als es wünschenswert ist. Der Apfel erzeugt nicht nur eine bessere Verdauung, sondern wirkt auch wegen seines Phosphorgehaltes vorteilhaft auf das Gehirn. Schon der beiden vorgenannten Eigenschaften wegen müßte er berufsmäßigen Stubenhockern und solchen, die durch Denken und geistige Arbeit ihr Gehirn anstrengen müssen, ein unentbehrliches Nahrungs- und Heilmittel sein. Auch auf die Leber und die Tätigkeit der Nieren hat der Apfel wohltätigen Einfluß. Sehr oft hängt gedrückte und niedergeschlagene Stimmung mit schlechter Verdauung zusammen; um dieselbe dauernd zu heben, soll jeden Abend, vor dem Schlafengehen, ein Apfel genossen werden. Auch Schulkindern kann man nichts Besseres als Aepfel zum abendlichen Butterbrot geben. Jüngeren Kindern sind bei Verstopfung gekochte Aepfel ungleich dienlicher und gesünder, als alle anderen Abführmittel. Für schwache Magen ist es rätlich, die Früchte zu schälen, da die Schale schwer verdaulich ist.

Noch viel zu wenig bekannt ist der sogenannte Apfeltee als wohltuendes, durstlöschendes Getränk für Kranke und Gesunde. Man kann ihn, mit Zucker versüßt, heiß und auch kalt trinken. Das Rezept zur Bereitung ist folgendes: Will man den Tee abends trinken, so wird er schon vormittags bereitet, jedenfalls muß er mehrere Stunden, ohne zu kochen, auf einer warmen Herdstelle oder in der Ofenröhre ziehen. Man schneidet die Aepfel mit der Schale in ganz dünne Scheibchen und tut sie in ein Gefäß, z. B. in eine Teekanne, einen Kaffeekrug oder in einen mehr hohen als weiten Topf und gießt siedendes, nicht direkt wellendkochendes Wasser darauf, deckt das Gefäß zu und stellt es, wie schon erwähnt, an eine warme Herdstelle. Auf eine große Tasse Wasser rechnet man ungefähr einen kleinen Apfel. Nach Belieben oder Bedürfnis kann man auch etwas Zitronensaft dazu tun. Man kann diesen Tee auch zum Abendbrot statt schwarzen Tee trinken, da er viel gesünder und auch billiger ist.

Das Reich des Wissens

Die **wissenschaftliche Ausnutzung des Phonographen** steckt noch in den Kinderschuhen. Am weitesten ist damit bisher die Akademie der Wissenschaft in Wien vorgegangen, die in ihrem „Phonographischen Museum" nicht nur die Stimmen von berühmten Leuten der Gegenwart sammelt, sondern auch Phonogramme von Sprachen und Dialekten, die für die vergleichende Sprachforschung von großem Nutzen sein können. Sie besitzt bereits viele wertvolle Stücke, darunter Volksgesänge u. s. w. Jedes Jahr sendet die Wiener Akademie besondere Expeditionen aus, um ihre phonographischen Sammlungen zu bereichern. Zurzeit ist Dr. Poech im fernen Australien und in der asiatischen Inselwelt mit der Aufnahme von sprachlichen und völkerkundlichen Urkunden beschäftigt, andere Gelehrte arbeiten mit gleichem Zweck in verschiedenen Teilen von Oesterreich-Ungarn und in Rumänien. Letzthin hat die Akademie beschlossen, auch für die phonographische Aufzeichnung von Tierstimmen zu sorgen, um den Zoologen Gelegenheit zu geben, sie nach der Art ihrer Töne, ihrer Klangfarbe und der Zahl der Tonschwingungen zu untersuchen.

Hier und dort

Feines Kunstverständnis. Der bekannte Geigenvirtuos Henri Wieniawski berührte einst auf einer Kunstreise eine kleine russische Garnisonstadt und wurde von den Offizieren angegangen, ein Konzert zu geben. „Wissen Sie was," sagte einer der Herren, „spielen Sie aber Violoncell.' — „Bedaure," versetzte Wieniawski, „ich bin Violinspieler und habe Violoncell nicht gelernt." — „O," meinte der Offizier naiv, „ob Sie mit dem Bogen unter'm Kinn oder unter'm Knie herumfahren, das wird wohl gleich sein. Zudem ist hier das Violoncell besonders beliebt." — „So? Weshalb denn?" — „Ja, weil man hier noch nie ein's gehört hat."

Auch ein Sport. Vor längerer Zeit wurde zu Stockton in Kalifornien ein berüchtigter Raubmörder hingerichtet und dazu der Raum vor dem Richtplatze mit eleganten Sitzbänken, wie in einem Zirkus, versehen. Die ganze vornehme Damenwelt der Stadt in den ausgewähltesten Toiletten war erschienen und lachte und plauderte vor der Exekution, als befänden sie sich im Opernhause. Als die Hinrichtung vorüber war, trat eine Frau, die Vorsteherin eines Fräuleininstituts für „gebildete" Kreise, an den Henker heran und beglückwünschte ihn, daß er den Verbrecher so wunderhübsch gehängt habe.

Zerstreut. Der bekannte Badearzt, Professor Spindl in Karlsbad, litt, gleich vielen seiner Kollegen, an großer Zerstreutheit. Einst fragte er einen Patienten: „Nun, wie bekommt Ihnen das Sprudeltrinken?" — „Gar nicht gut!" antwortete der Kurgast. „Nach dem ersten Becher bekomme ich Beklemmung, Uebelkeit, Herzklopfen." — „Und nach dem zweiten Becher?" — „Da geht's schon besser." — „Hm, nun da würde ich an Ihrer Stelle künftig den ersten Becher ganz weglassen!" lautete der ernsthafte Bescheid des Professors.

Sprüche der Weisheit

Sprich nicht: was nützt der andre mir
Daß ich ihm Rücksicht gönnte?
So klein ist keiner, daß er dir
Nicht heimlich schaden könnte.

*

Das ist des Schaffens Lust, daß du dich selbst vergißt,
Und doch so tief wie nie in dich versunken bist.

*

Bewahre dir den Mut, so hast du Kraft;
Denn wenig wirkt, wer zagen Herzens schafft.
Hast du ein Ziel, so strebe ernst und still;
Allmächtig ist das kleine Wort: Ich will,

*

Wer Kinder läßt vom Gesinde erziehn,
Nachdem sie entwachsen der Windel,
Der murre nicht, ist ihm emporgediehn
In ihnen ein rechtes Gesindel.

*

Zu weit getrieben,
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

*

Wer soll herrschen in der Ehe? Wunderliche Frage! Die Liebe soll in der Ehe das Regiment führen, und zu ihr gesellt sich gern die Vernunft. Wo Liebe und Vernunft im Bunde gehen, da gibt sich alles von selbst.

Scherz und Ernst

Unsere Studenten.

Drohung. Student (der früh um acht Uhr nach Hause kommt, zu den vor seiner Wohnung arbeitenden Maurern): „Wenn Sie nicht augenblicklich aufhören, belange ich Sie wegen nächtlicher Ruhestörung!"

Ein guter Vergleich. Student Bummel: „Kinder, heute war der Gerichtsvollzieher Müller bei mir. Der Mann kommt mir vor wie ein kleines Kind." — Alle: „Wieso?" — Bummel: „Alles, was er sieht, möchte er gern haben!"

Praktisch. Studio A.: „Wie, du hast zwei Betten in deinem Zimmer stehen?" — Studio B.: „Ja, ich brauche jetzt abends nicht mehr so lange zu suchen!"

Passende Beschäftigung. Student (zum Gerichtsvollzieher): „Zu pfänden ist bei mir rein gar nichts, aber daß Sie nicht ganz umsonst kommen, können Sie die Güte haben und den Brief an meinen Schneider versiegeln!"